

**Daniel Kurz**

## Stiftungsschülerinnen und -schüler auf dem theologischen Gipfel.

Studententag an der Universität Freiburg zum Thema „Kann ich ohne Kirche Christ(in) sein?“

Am Freitag, 16.10.15, trafen sich Stiftungsschüler der Erzdiözese zum Gipfeltreffen an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, um Vorträge von Professoren zu hören und mit Studierenden, Referendaren und gleichaltrigen Schülern ins Gespräch zu kommen.

Der Hörsaal 1221 war mit über 120 Schülerinnen und Schülern, ihren Lehrern, Freiburger Studierenden und Professoren der Universität bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Aufregung war groß, denn: Einige mussten gleich zu Beginn beim Einführungsvortrag ihres Lehrers Herr Kurz zum Mikrophon greifen und vor einer für sie ungewohnt großen Gruppe sprechen. Die Schülerinnen und Schüler des Neigungskurses Religion der Heimschule St. Landolin in Ettenheim hatten sich im Vorfeld nicht nur fachlich intensiv in das Thema eingearbeitet, sondern sowohl im eigenen Kurs als auch bei der Veranstaltung selbst Umfragen zum Thema „Kann ich ohne Kirche Christ(in) sein?“ durchgeführt. Die Ergebnisse und weitere thematische Impulse galt es nun im vollen Hörsaal vorzustellen. Die Schülerinnen und Schüler meisterten ihre Aufgabe gekonnt und auch in den Diskussionsrunden mit den Professoren ergriffen sie immer wieder mutig das Wort: Kirche sei zwar für die Vermittlung allgemeiner Werte wie zum Beispiel Schutz des Lebens anerkannt, wenn sie sich jedoch in Privatangelegenheiten wie Partnerschaft oder gar Sexualmoral einmische, könnten die meisten schon nicht mehr zustimmen. Entspricht die strenge hierarchische Struktur der katholischen Kirche wirklich der Botschaft Jesu und warum wirkt sich das „gemeinsame Priestertum“ des „Volkes Gottes“ (2. Vatikanisches Konzil) denn nicht wirklich so aus, dass auch endlich Frauen Priesterinnen werden dürfen? Kann man Kirche auf ihre (unbedingt notwendige!) karitative Tätigkeit reduzieren und warum besuchen eigentlich so wenige Jugendliche noch regelmäßig Gottesdienste? Schwierige, zugleich aber auch essentielle Fragen, brachten die Schüler schon gleich zu Beginn und immer wieder auf den Tisch. Auch theologische Streitfragen wie die Unfehlbarkeit des Papstes und die Exkommunizierung wiederverheirateter Geschiedener („Warum darf Lehrer X nicht mehr bei uns unterrichten?“) wurden nicht ausgespart.

Ist es da nicht authentischer und vor allem einfacher Gott im Kleinen, zum Beispiel in gelungenen Beziehungen bzw. partnerschaftlicher Liebe oder gar in persönlichen Naturerlebnissen zu erfahren?

Professor Hartmut Rupp, der das Thema der Tagung aus protestantischer Perspektive referierte, eröffnete seinen Vortrag „Kann ich evangelisch sein ohne Kirche?“ mit einem „eigentlich schon“, indem er auf die geäußerten Bedenken der Schülerinnen und Schüler einging. Im Laufe seiner Ausführungen differenzierte er diese Eingangsthese jedoch dahingehend, dass er konstatierte: Ich kann zwar Christ sein ohne diese konkrete Kirche, aber nicht ohne die Kirche Jesu Christi. Gemeint ist damit die „unsichtbare Kirche“, die Gottes Liebe zu den Menschen verwirklicht. So kann ich also kein Christ sein ohne Beziehung, denn Glaube habe ich nie aus mir selbst heraus und nie für mich allein.

Hier konnte Frau Professorin Pemsel-Maier in ihren Ausführungen aus katholischer Sicht anknüpfen, denn die Ekklesiologie des 2. Vatikanischen Konzils stellt den Gemeinschafts-





Gedanken (communio) derart ins Zentrum, dass selbst die strenge Hierarchie der katholischen Kirche immer darauf ausgerichtet sein muss, das „gemeinsame Priestertum“ aller Gläubigen, des „Volkes Gottes“, wie die Kirche in der dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ charakterisiert ist, zu verwirklichen. Ich bin also als Christ immer auf die Gemeinschaft der Mit-Gläubigen – und damit sind auch die anderen Konfessionen und Religionen gemeint – angewiesen: So ist Ökumene ein zentraler Auftrag des 2. Vatikanischen Konzils. Kirche ist dann Kirche im Geist Jesu Christi, wenn sie ihre Sendung ernst nimmt, wenn sie Sakrament, also Zeichen und Werkzeug des Wirkens Gottes in der Welt ist. Das ist ein hoher Anspruch, dem die Institution Kirche und auch jeder einzelne Gläubige erst einmal gerecht werden muss.

Reichlich Gesprächsstoff für die Workshops der Schüler und die von Professor Gnannd geleitete Gesprächsrunde der Lehrer am Nachmittag war damit vorhanden. Auch alternative Möglichkeiten, Christsein zu leben, konnten diskutiert werden. Hatte doch am Vormittag Michael Hartmann seine Arbeit als Pastoralreferent im Stadtteil Vauban im Interview mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Wurst vorgestellt.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler Studienluft in der Mensa und im Austausch mit Studierenden und Referendaren schnuppern konnten, traf man sich wieder im Plenum zur Podiumsdiskussion, bei der die Referenten des Vormittags und Studiendekan Professor Böhm unter der geschickten Moderation Bernward Monzels Rede und Antwort standen. Herr Böhm gab aus der Sichtweise des Kirchenhistorikers zu bedenken, dass viele Strukturen der Kirche geschichtlich bedingt, dem Wandel unterworfen und damit auch immer wieder zu transformieren seien. Das bedeutet auch, dass es noch nie die Kirche gab, dass immer unterschiedliche Modelle Christ zu sein vorhanden waren und dass es diese Vielfalt als Chance zu nutzen gelte. Darin waren sich am Ende alle einig: Christ sein ist immer etwas Persönliches und durch das Wirken des Heiligen Geistes im Einzelnen bestimmt. Dennoch braucht jeder Mensch Gemeinschaft, sei es zum Austausch oder zur Stärkung für den Alltag. Damit ist und bleibt die Frage für Lernende und Lehrer: Wie finde ich zu einer Spiritualität, die mich im Alltag trägt? Und: wie lässt sich diese in zeitgemäßen Formen des Gottesdienstes konkretisieren?

Im facettenreichen und didaktisch durchdachten Programm, das Joachim Nebel (Heimschule St. Landolin Ettenheim) und Christoph Klüppel (St. Ursula Gymnasium Freiburg) arrangierten und organisierten, lernten die Schülerinnen und Schüler, was es heißt, sich fundiert und differenziert mit einem aktuellen theologischen Problem auseinanderzusetzen. Eine Frage, die man vielleicht schnell mit „ja“ oder „nein“ beantworten kann, entpuppte sich als vielschichtige und bleibende theologische Baustelle. Hier bleibt viel Arbeit für Kurse an Schulen, Hochschulen und weiteren Begegnungen auf dem Gipfel.

